

## Im Herz der Finsternis

*Weshalb nimmt ein Mensch einem anderen auf niederträchtige Weise das Leben? Spielt das Erbgut eine Rolle, die Erziehung, Missbrauch in der Kindheit oder der schlechte Einfluss von Freunden? Warum hat der Kleinkriminelle Guido Sawallisch aus Wuppertal auf unfassbar brutale Art getötet? Weshalb verspürt er bis heute kein Mitgefühl mit seinem Opfer? Ist er ein gefühlskalter Psychopath? Und kann man ihn nach 19 Jahren Gefängnis als resozialisiert entlassen? Die Geschichte eines Mörders*

Malte Henk, GEOkompakt, 01.12.2010

Zwei Jahrzehnte später steht Guido Sawallisch im kargen Unterrichtsraum eines Gefängnisses in Rheinland-Pfalz und redet von der Menschenwürde. Und Sawallisch kann gut reden. Er studiert jetzt Jura.

Eigenwert des Lebendigen, Artikel 1 Grundgesetz. Guido Sawallisch jongliert mit Rechtsprinzipien und abstrakten Argumenten, als seien es Spielbälle.

So wie er dasteht, 45 Jahre alt, 1,98 Meter groß, in seinen Knastklamotten von Adidas, mit tiefblau schimmernden Augen hinter der Franz-Beckenbauer-Brille, denkt man an einen Boxer im Ruhestand auf der Suche nach neuen Karriereoptionen.

Sawallisch absolviert eine Rhetorikübung; er darf einen Politiker darstellen und ist erfüllt von eifrigem Glück. Sauber getipptes Manuskript, die Stuhllehne als Redepult im Bundestag.

Das Publikum: ein paar Lebenslängliche sowie Roland Herbst, der Leiter des Studienzentrums für die Weiterbildung der Gefangenen in der Justizvollzugsanstalt Diez.

Die Stimme des Vortragenden ein Dahintuckern, mechanisch wie ein Motor, mit einer Spur von Lispeln: „Ist Ihr Leben etwa unerheblich? Oder meins? Oder unser aller Leben zusammen? Ich frage das in aller Deutlichkeit. Vielen Dank, meine Damen und Herren.“

Roland Herbst möchte wissen: „An wem hast du dich orientiert? So Richtung Schäuble?“

„Schäuble“, sagt Guido Sawallisch, „dat is’ doch ein Anfänger.“

Später sitzen alle beim Studienleiter und lutschen Bonbons. Seit Ewigkeiten beschäftigt sich Roland Herbst mit der Erziehung von Mördern – ein gemüthlicher Althippie im Freizeithemd, dem das Verbrechen schon längst keine schlaflosen Nächte mehr bereitet.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Herbst glaubt an die Lebensfreude. Der Ganove muss auch mal Ganove sein dürfen. Und Sawallisch ist sein bester Student, „da gibt's nix“. Die Fernuniversität wird einen positiven Bericht über ihren Studenten Guido Sawallisch erhalten.

„Ich kann ihn mir als Referenten an der Volkshochschule vorstellen“, sagt Herbst.

Der ehrenamtliche Betreuer Hans-Josef Schulte urteilt: „Gut bedient, wer diesen Menschen zum Nachbarn hätte.“

Und Alois Diebold, sein Therapeut: „Das Opfer war ja auch nicht der Tollste.“

Ginge es nach den Menschen, die regelmäßig Umgang mit ihm pflegen, dann hat Guido Sawallisch, der einem ahnungslosen Mann den Schädel zertrümmerte und die Leiche in der Ruhr versenkte, mittlerweile genug unter der Gerechtigkeit gelitten.

So wichtig wie die Frage, was das Böse sei, ist die Frage, wie lange das Böse andauert. Blitzt es auf in einer Tat, einer Handlung, um danach wieder zu verschwinden? Oder setzt es sich fest – lebt es fort im Täter, ein Parasit im Wirtstier?

Erste Begutachtung im April 2008. Dr. Stephan Bork, forensischer Psychiater an der Universitätsklinik Tübingen, kommt in die JVA Diez. Zu klären ist nach Paragraph 454 Absatz 2 der Strafprozessordnung die Frage, „ob bei dem Verurteilten keine Gefahr mehr besteht, dass dessen durch die Tat zutage getretene Gefährlichkeit fortbesteht“.

Kann die Justiz es wagen, Guido Sawallisch die Freiheit zurückzugeben?

Der Mensch, schrieb der Dichter Georg Büchner, sei ein Abgrund, es schwinde einem beim Hinabsehen. Im Vermessen dieser Tiefe liegt

Dr. Borks Aufgabe. Er redet achteinhalb Stunden lang mit Sawallisch; vor allem redet Sawallisch mit ihm. Der Arzt, ein freundlicher Wuschelkopf, spürt das Befremdliche: Dieser Mann ist intelligent und höflich, denkt er, aber auch dominant und selbstverliebt.

Jede Tat ein Mysterium, jeder Fall ein Einzelfall, in diesem Bewusstsein tasten Gutachter psychische Schäden ab, wiegen sie Schuldgefühle.

Aber die Strafjustiz verlangt von ihnen, heute mehr denn je, das Rätselwesen Mensch berechenbar zu machen.

Und so füllt Dr. Bork die „Psychopathie-Checkliste“ aus, kurz PCL-R, das weltweit beste Instrument zur Vorhersage jener Gefahr, die einer für andere sein kann. Wer hier schlechte Werte erlangt, den erwartet womöglich die Sicherungsverwahrung – er wird vielleicht bis ans Ende seines Lebens eingesperrt.

Aktenstudium, Interviews, in dieser Liste fließen sämtliche Erkenntnisse des Sachverständigen zusammen. Sie umfasst 20 Wesenszüge.

Das Auftreten: Ist es oberflächlich, lügnerisch, manipulativ?

Das Gemüt: Mangel an Empathie, Mangel an Schuldbewusstsein, Mangel an Verantwortung?

Der Lebensstil: Ist er asozial und parasitär? Neigt der Untersuchte zu einem häufigen Wechsel des Partners, hat er einen Hang zur Kriminalität, fehlen ihm langfristige realistische Ziele?

Zu vergeben sind Punkte, 0 für nein, 1 für vielleicht oder ein wenig, 2 für ja.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Und je höher die Summe dieser Seelenarithmetik, desto verbürgter die Gewaltprognose und desto klarer weiß der Gutachter, dass er auf einen Psychopathen gestoßen ist.

Grenzwert für eine eindeutige Psychopathie: 25 von 40 möglichen Punkten. Durchschnittswert der Bevölkerung nach Tests in Nordamerika: 2,67 Punkte. In Berliner Gefängnissen: zwölf Punkte. In der Sicherungsverwahrung: 23,2 Punkte.

Es steht nicht fest, ob „Psychopathie“ als eigenes Krankheitsbild gelten darf. Möglicherweise treffen im Psychopathen völlig normale Eigenschaften, verstärkt ausgeprägt, in einer Art seelischer Sonnenfinsternis unheilvoll zusammen. Dann trüge jeder den Kern der Psychopathie in sich. Der Erfinder der PCL-R, Robert Hare, spricht deshalb auch von „erfolgreichen Psychopathen“, die im sozialen Ordnungsrahmen bleiben, als Spitzenmanager etwa.

Hauptzüge des Psychopathen: Narzissmus, also Selbstverliebtheit, sowie das Unvermögen, den Mitmenschen zu „spüren“.

Psychopaten sind furchtlos. Ihr Herz schlägt langsam. Sehen sie Bilder, die bei anderen Abscheuerregen, bleibt ihr Nervensystem stumpf. Wenn sie töten, dann eher Männer als Frauen. Aber nicht krankhaft wie Hannibal Lecter. Sondern klinisch rein, wie beim Klatschen einer Fliege; ihre Gewalt dient stets egoistischem Zweck.

Ich bin gesund, frei, stark, sagen Psychopathen, und wenn die Menschheit seit ewigen Zeiten Geschichten erzählt, in denen das Böse als Versuchung erscheint – und das Gute als mühsam zu erklimmender Gipfel –, dann womöglich mit Blick auf diesen Archetyp brutaler Eigenliebe.

Guido Sawallisch erhält zwölf Punkte von Dr. Bork. Nicht viel. Das Risiko für erneute Gewalt erscheine niedrig, so der Arzt.

Zu diesem Zeitpunkt, im Sommer 2008, büßt Sawallisch bereits seit knapp 15 Jahren für sein Verbrechen – einen Mord von solcher Heimtücke und Kaltblütigkeit, dass die Richter eine „besondere Schwere der Schuld“ attestierten.

Dies bedeutet, nach dem Ablauf von 15 Jahren lebenslänglicher Haft kann ein Täter nicht mit vorzeitiger Entlassung rechnen, so wie die anderen Lebenslänglichen. Sondern ein Gericht entscheidet nach einem forensisch-psychiatrischen Gutachten über die weitere Dauer der Strafe.

Im November 2008 beschließt der 2. Strafsenat des Koblenzer Oberlandesgerichts auf Grundlage von Dr. Borks Prognose, dass Guido Sawallisch mindestens vier weitere Jahre einsitzen muss. Frühestens im Winter 2012 wird er wieder Auto fahren dürfen, eine Arbeit suchen, samstags durch Fußgängerzonen bummeln, ein Mensch wie andere Menschen.

Es hätte schlimmer kommen können; Sawallisch sieht nun eine Perspektive. Niemand wird ihn länger als diese vier Jahre in Diez halten wollen, nicht mit diesem Gutachten im Rücken; er sieht sich schon als Freigänger.

Aber dann verfasst die Psychologierätin Uta Beck eine Art Gegengutachten. Uta Beck, schmal und vergeistigt wirkend, erlebt Sawallisch seit gut zehn Jahren in Diez und greift auf die Personalakte zurück, Nr. 165/99-3, ein Archiv des Häftlingsverhaltens. Neue Gespräche.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Sawallisch, schreibt die Psychologierätin danach, beeindruckte „durch ein fast völliges Ausbleiben an emotionalen Regungen“. Die Suche nach Gründen und Auswegen mündet in Ratlosigkeit. „Es wäre zu fragen, was ihn so kalt gemacht hat.“ 22 Punkte.

Seitdem ist „Empathiedefizit“ zum Schlagwort geworden, wiederholt in Schriftstücken, verjuxt in den Witzen der Häftlinge und ihrer Wärter. Sawallisch gilt jetzt als Psychopath, Entlassungsdatum ungewiss, und der Verdacht steht im Raum, der Schein seiner Harmlosigkeit könnte viele zielgenau geblendet haben, den Studienleiter Herbst, den Therapeuten Alois Diebold, den Psychiater Dr. Bork.

Guido Sawallisch sagt dazu Folgendes: „Ich habe an einem bestimmten Tag, zu einer bestimmten Zeit, einen Mord begangen. Darüber hinaus bin ich ein Mensch wie jeder andere.“

Aus dem Manuskript zu dem autobiografischen Roman „Das Leben des Guido S.“, verfasst von Sawallisch:

„Am 11. Juli 1965, einem sonnigen Sonntagmorgen, um zehn Minuten vor zehn wurde ich geboren. Das sollte eigentlich reichen, um ein Leben unter guten Sternen zu garantieren.“

Die früheste Erinnerung: Ferien an der Ostsee, Meer, Sommer. Ein Strandpavillon. Der sich im Kreis drehende Reitelefant. Das Kind plärrt so lange, bis es hinaufdarf. Dann wieder Vorwelt, Schleier des Werdens.

In der nächsten lichten Szene ein Mietshaus in Wuppertal, grau verputzte Nachkriegszeit, zweieinhalb Zimmer im zweiten Stock rechts. Der Vater, als 13-Jähriger aus Pommern geflohen, schuftet für eine Lackfirma, die Mutter, erzkatholisch auf dem Dorf aufgewachsen, umsorgt das Kind, das einzige.

Deutsches Kleinbürgertum. Die Eltern tun, was man tut in ihrer Welt, um dem Sohn Anständigkeit einzuprägen, er muss sein Taschengeld mit Autowaschen verdienen und im Winter früher nach Hause kommen, und wenn man heute das Geschehen rückwärts abspult, dann stößt man auf keinen Nullpunkt, der erklären könnte, weshalb Guido Sawallisch als Heranwachsender von einer Art innerem Navigationssystem Richtung Verbrechen gelenkt worden ist.

Der erste Regelbruch: in der Schule Stinkbomben am Heizkörper verstecken; anschließend den blauen Brief öffnen und Unterschriften fälschen. Dann: Schwarzfahren in der Schwebbahn. Guido, 13 Jahre alt, langt regelmäßig ins Portemonnaie der Mutter und erlebt zum ersten Mal die Peinlichkeit des Erwischtwerdens.

Mofazeit, Drangphase, Geldknappheit. Guido klaut Helme und Motorteile, er zieht einen Handel auf, dafür benutzt er Schließfächer am Bahnhof. An der Tankstelle füllt er stets heimlich nach. Vor Jugendrichtern gibt er sich wohlherzogen und zerknirscht. Als ein Kumpel ihm die Freundin ausspannt, manipuliert er dessen Mofabremse. Der Junge rast beinahe in ein Auto.

Oft ist ihm langweilig. Er hält Ausschau nach Kneipen, Mädchen, Abenteuern, aber ohne rebellischen Glanz. Als Einziger aus der Straße geht er aufs Gymnasium, ein ebenso aufgeweckter wie überlegter Teenager mit Aknehaut, der wirklich alles besser weiß. Guido frisst Bücher, er schaut Filme, die seine Kumpels nicht verstehen.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Freundschaften auf Dauer knüpft er nicht. Mädchen und Bekannte ziehen einfach so vorüber, oder Sawallisch an ihnen. Mit 18 schmeißt er die Schule und verlegt sein Leben zu einer älteren Freundin. Als er deren Ehemann, einen Kollegen seines Vaters, aus dem Haus wirft, sieht er zum ersten Mal eine Tätowierung.

Dasein im Augenblick. Sawallisch klappert mit dem Opel Kadett Baustellen ab und lädt heimlich Euro-Paletten ein, oder er reißt gut gefüllte Zigarettenautomaten aus der Verankerung. Er geht zur Bundeswehr, dort lernt er Uwe Wörz\* kennen, ichschwach, feist, jähzornig: der perfekte Kumpan. Sie verplempern ihre Wochenenden in Hamburg auf dem Kiez, und als Sawallisch genug hat, knacken sie ein Auto und fahren nach Südfrankreich.

Begreift man Sawallischs Leben als fortgesetzten Versuch eines Menschen, die Welt seinem Willen zu unterwerfen, dann gehört dieser Moment zu den herrlichen. Ich bin frei wie ein Vogel, denkt er, und ähnelt doch einem Blatt, traurig umhergewirbelt vom Wind.

Versuchte Einschiffung nach Manila. Fremdenlegion. Erneute Flucht. Irgendwann kehrt Sawallisch in einem gestohlenen R16 nach Wuppertal zurück. Die Feldjäger der Bundeswehr schnappen ihn schnell.

Die Welt ist aus dem Nichts entstanden. Wir alle tragen die Spuren dieses Nichts in uns, einer mehr als der Nächste. Nicht ein einziger von Sawallischs Jugendfreunden war kriminell. Wenn sie heute zurückdenken, dann an die Stille, die die Zweieinhalbzimmerwohnung beherrschte: Dort wurde man, wenn man zu Besuch war, nie zu Tisch gebeten; niemals schienen Vater, Mutter und Sohn miteinander zu sprechen. Wie Polarforscher, die eine Eislandschaft durchqueren.

Nach der Entlassung vom Bund besorgen ihm die Eltern eine Wohnung. Er verspricht zu arbeiten. Bald holt er seinen Kumpan Wörz zu sich, und sie fangen mit den Einbrüchen an.

Die ersten Gespräche mit dem Häftling Sawallisch finden im Gewusel des Besuchsraums statt, an einem Resopaltisch zwischen Resopaltischen, umgeben von russischen Großfamilien und elegischen Ehepaaren. Manche Forscher sagen, der Körper reagiere sofort auf Psychopathen; unter deren stechendem Blick sträubten sich die Nackenhaare, ein instinktiver Fluchtreflex. Man trifft Sawallisch mit Erwartungen, die nach Einlösung verlangen. Als Erstes fallen die Hände auf. Sie sind zierlich und passen nicht zu den wuchtigen Unterarmen, die ständig im Einsatz sind, jede Aussage herausarbeiten. Nach oben hin gewinnt die Gestalt an Ruhe. Das Gesicht maskenhaft, der Blick sicher. Manchmal lacht Guido Sawallisch. Dann spürt man den Zwang zum Mitlachen, als habe ein Vorgesetzter einen Witz gemacht, aber im Nacken regt sich wenig.

Der Plan war gewesen, niemals mit diesem Mann allein in einem Raum zu sein. Man schämt sich bald dafür und denkt an Scheinriesen. Vertraulichkeit entsteht, doch sie bleibt brüchig.

Einmal, als Blut aus einer winzigen Wunde, selbst zugefügt mit dem Brotmesser im Hotel, auf den Notizblock tropft, beugt sich Sawallisch vor: „Dat bin ich aber nicht gewesen.“ In solchen Momenten kriecht dann doch Angst in den Körper, ohne dass man sagen könnte, man wird bedroht.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Mit Sawallisch kann man über alles reden. Er spricht von Menschen, Handlungen, Konstellationen mit der Analysekraft eines Schachmeisters, der sein Spielfeld überblickt. Zu jedem Thema legt er mit breitem bergischen Dialekt die Fakten und Optionen dar, wobei die Idee wächst, so viel Ausführlichkeit sei unbegabt zum Lügen. Sawallisch wirkt berechenbar. Bald stellt sich Erschöpfung ein.

Wenn die Mutter hier mit ihm sitzt, sie ist Ende 70 und trägt zwei Hüftgelenke aus Titan, sind die Justizbeamten befremdet von dem formellen Auftreten der beiden. Wie im Kaiserreich, denken die Beamten. Bis heute haben Mutter und Sohn die Tat nur in Andeutungen berührt.

Einmal lag die Klageschrift bei ihr zu Hause, die war voller Details, doch ob sie darin gelesen hat, behält sie für sich – heute wie damals, als der Darmkrebs ihren Mann getötet hatte und ihren Sohn im Landgericht seiner Heimatstadt Wuppertal der Mordprozess erwartete. Die Beamten von der Gesprächskontrolle rätselten damals, 1993, wie es diesem Paar gelingen konnte, nur über Nachbarn und Alltägliches zu plaudern.

Bei der Kripo gilt Guido Sawallisch zu jener Zeit als arrogantes Arschloch. In der Untersuchungshaft hat er sich auf Staatskosten die Zähne richten lassen und einen Selbstmordversuch inszeniert, um Fluchtwege zu erkunden.

Während der Verhandlung errichtet er absurd wirkende Thesengebäude, die seine Unschuld stützen sollen. Als er am 8. September 1994 verurteilt wird, ist die Mutter auf Kur. Sawallisch hat ihr den Prozesstermin verschwiegen.

In den folgenden Jahren setzt er seinen Widerstand fort. Tattleugnen. Hungerstreik. Einzelhaft. Dann, im Juli 1999, kommt er in die JVA Diez. Und dort: die Verwandlung.

Sawallisch spricht den Oberpsychologierat Diebold an. Er habe nachgedacht, die Tat aufgearbeitet, der Therapeut möge ihm dies bescheinigen. Diebold, ein spitzbübischer Herr mit weißen Stoppelhaaren, der schon ähnlich lange im Knast arbeitet wie der Studienleiter Herbst, macht Sawallisch klar, dass es so einfach nicht geht.

Sawallisch bleibt dennoch am Ball. Drei Jahre lang, pünktlich dienstags um 14 Uhr, erscheint er bei Diebold.

Der Mörder wächst dem Oberpsychologierat ans Herz. „Der hat mich nie betrogen“, sagt Diebold. „Ein lebensstüchtiger Mann.“

Es ist nicht klar, wie Psychopathen, Menschen ohne Leidensdruck, therapiert werden können – und ob überhaupt. Einer (umstrittenen) These zufolge wird ein Psychopath dabei sogar noch gefährlicher, weil er vom Therapeuten die Sprache der Gefühle erlernt und für seine Zwecke ausnutzt. Sawallisch sagt heute, Alois Diebold habe ihm sein wahres Ich präsentiert. „Ein schmerzhafter Prozess der Selbstbetrachtung.“

Die „Suche nach Ursachen und Gründen“ lief darauf hinaus, dass sich der junge Sawallisch von der Gesellschaft abgelehnt gefühlt hatte, weil ihn die Bundeswehr nicht als Kampfpiloten wollte. Er litt unter Komplexen, entwarf eine Existenz des Scheins, so kam eins zum anderen.

Sawallisch, nach 100 Besuchen bei Diebold fertig therapiert, spricht heute von der „Hybris“, die darin liege, einem Menschen das Leben zu nehmen. Und: Er bereue seine Tat.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Man steht vor der Frage, wie tief diese Reue reicht, wie gut sie vor einem Rückfall schützt. „Fühlt“ Sawallisch sein Verbrechen, oder „weiß“ er nur darum? Hat er seine Schuld nur mit dem Verstand erfasst, oder empfindet er echte Scham? Sollte die Justiz dieser Unterschied kümmern? Was ist Schuld? Guido Sawallisch überlegt. „Schuld fühlt sich immer gleich an. Unabhängig davon, ob man seiner Mutter fünf Mark klaut oder einen Mord begangen hat.“

Was ist Liebe? Sawallisch überlegt. „Könnte ich nicht beschreiben. Ist bei mir wie bei allen anderen auch.“

Und Angst? „Wenn ich ein tolles Produkt habe, werde ich es zu 90 Prozent verkaufen. Aber die letzten zehn Prozent sind nicht abschätzbar, die haben mit menschlichen Faktoren zu tun. Das ist Angst. Ich hab Angst vor Dingen, die ich nicht selbst kontrollieren kann. Und mich kann ich kontrollieren.“

Sawallisch hasst dieses Gefühlspalaver, er ist dann ratlos, als müsse er in einer fremden Sprache den Weg zum Bahnhof erklären. „Ich bin nicht so der emotionale Typ. Was aber nicht heißt, dass ich keine Emotionen habe.“

Er hat es längst auf die E3 geschafft, wo die Zellentüren tagsüber offen stehen. Meist vergräbt er sich in seine Studienarbeit, auch an jenem schwülen Sommertag, als der Obersekretär Rehn, sein Betreuungsbeamter, nach respektvollem Klopfen eintritt.

Mit den Buchstützen und all dem Papierkram wirkt die Zelle wie ein kleines Büro. Sawallisch fertigt gerade Exzerpte an. „Rhetorik, Verhandlung und Vertragsgestaltung“, Modul 13: Konfliktlösung. „Ein Pflichtseminar.“

Scheu streicht Rehn über die Fachliteratur, diese Parade elefantengrauer Regalriesen, StPO, Kartellgesetz, StVollzG.

Für ihn, den gelernten KfzMechaniker, bedeutet jeder Besuch in dieser Zelle eine Kraftanstrengung. Er betritt sie in innerer Habachtstellung, nervös wie beim Bewerbungsgespräch.

Small Talk. Rehn: „Ich bin ja eher der ruhige Typ.“ Sawallisch: „Deswegen hab ich mir Sie auch lange angeschaut, bevor ich Sie zum Betreuer gewählthabe.“ (Tatsächlich darf jeder Insasse einen Beamten seines Vertrauens für engeren Kontakt benennen.)

Dann lässt er den Justizbeamten wissen, dass er demnächst nach Paragraph 113 StVollzG einen

Vornahmeantrag an die Anstaltsleitung stellen werde. Es geht um die Erlaubnis zum Kochen mit Frischfleisch. Die Sicherheitsverwahrten unten in E2 dürften es ja auch. „Dat kann nicht angehen: Man versucht sich an die Regeln zu halten. Aber wenn die Regeln so absurd sind ...“

„Ja, manchmal sind die Regeln schwierig zu verstehen“, murmelt Rehn und knetet seine Hände.

Guido Sawallisch unterhandelt mit der Justiz von Gleich zu Gleich. Nachdem er das Wirtschaftsstudium abgeschlossen hatte, tauchte in seinem Briefkopf der Zusatz „Dipl.-Kfm“ auf, und die „JVA Diez“ verschwand.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Für jede akademische Leistung schenkt ihm der Studienleiter Herbst eine Schachtel Schokoladenbonbons. Sawallisch gibt Nachhilfestunden in Mathematik, Physik, Chemie, Englisch, Wirtschaftskunde. Er schreibt für die Anstaltszeitung „Der Weg“ und bietet Schuldnerberatung an. Die wenigen Häftlinge, mit denen er sich abgibt, schätzen seine Zuverlässigkeit.

Er lebt im Bewusstsein seiner Besonderheit und hat Großes vor mit sich. Vielleicht Unternehmensberater, am liebsten mit Dienstwagen, womöglich im Ausland.

„Früher gab ich vor, ich hätte Erfolg“, sagt Sawallisch. „Heute habe ich ihn.“ Und man bleibt ratlos zurück: Darf man diesem Erfolg sein Vertrauen schenken?

Nachts, wenn sie wieder mal irgendwo eingestiegen sind, sitzt Sawallisch am größten Schreibtisch, den der fremde Ort zu bieten hat.

In die Dunkelheit, die Stille hinein träumt er vom Wichtigsein und schaut herab auf den Wachmann, der unten im Hof ahnungslos seine Runden dreht. Wörz, der Kumpan, lärmt ungeschickt herum, auf der Suche nach Geld.

21. September 1989, Firma Reifen-Kaiser in Schwelm: Unbekannte entwenden 50 DM, dazu einen Schlüssel für einen Mercedes-Lkw, mit dem sie später eine Spritztour machen. 22. September 1989, Schwimmbad Velbert-Nevides: Einbrecher schieben einen schweren Tresor in den Kassenvorraum, der weitere Abtransport misslingt wegen des Gewichts.

14. Oktober 1989, Firma Kortein Schwelm: Auf ihrem Weg durch das Gebäude brechen Kriminelle mehrere Verbindungstüren und Schreibtische auf. Sie stehlen 1560 DM, zwei Telefonapparate und einige Schlüssel.

30. Oktober 1989, Café Hardt, 2. November 1989, Gold-Anund -Verkauf Kayser ...

Auswüchse des Halbdilettantismus. Sawallisch lebt in dieser Zeit vom Glauben seiner Eltern an ihr Kind, sie geben ihm oft Geld.

Und es stimmt ja, wenn er sich bei Arbeitgebern vorstellt, dann stets mit besten Absichten; er wirkt überzeugend und bekommt den Job. Lagerbetreuung im Büroartikelladen, Auftragsbearbeitung in der Weberei. Doch schon nach Tagen klafft es immer wieder auf, das innere Nichts, das zugeschüttet werden muss mit Kicks und Abenteuern. Also erst Kündigung, dann Einbruch, man kennt ja nun den Ort.

Die Polizei fasst Sawallisch, als er, ausgerüstet mit Werkzeug und Gaspistole, in Barmen gegen eine Kiosktür anrennt. Drei Jahre Gefängnis, aber auch diese, seine erste große Strafe berührt ihn nicht.

Ab Januar 1992 offener Vollzug: also wochentags Knast, am Wochenende Freiheit. Sein Zellennachbar ist der 35-jährige Helmut Lell\*, genannt „der Bizarre“, der sich gern in Amsterdam von Mulattinnen in den Mund pinkeln lässt. Ein vierschrotiger Kerl mit kräftigem Bartwuchs, Typ Boxpromoter. Außerdem ein großartiger Autobastler. Ein Volltreffer. „Der Bizarre“ bietet, was Sawallisch vorschwebt: den Einstieg ins „Geschäftemachen“. Mit einem Partner, Michael Rehter\*, betreibt Lell vom Gefängnis aus ein gut laufendes Business, spezialisiert auf gestohlene Porsche. Rehter hat eine Halle angemietet und gibt den Impresario. Auch Lell darf am Wochenende nach Hause, dann klaut er die Wagen, schweißst Fahrgestellnummern um, zerlegt Motoren. Rehter besorgt den Weiterverkauf.



# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Sawallisch steigt ein. Der Mix aus Nervenkitzel und gewerblicher Schläue, das ist sein Ding.

Und dieser Rehter: ein echter Desperado. Spross einer Duisburger Unternehmerfamilie, Internat, schlank, gut aussehend, mit Denkerplatte. Rehter ist Freigeist, Hobbyphilosoph, Anarchist. Dem Gefängnis zieht er eine Existenz unter falschem Namen sowie einen blauen Jaguar XJ12 mit falscher Fahrzeugnummer vor.

Sawallisch staunt. Hier herrscht mindestens Ebenbürtigkeit, der Seelen, womöglich Verwandtschaft der Seelen.

In einem Alukoffer schmuggelt Sawallisch ein Mobiltelefon in den Knast. Wochentags erhalten er und „der Bizarre“ ihre Order von Rehter, der über Kontakte zu Porschehändlern verfügt. Am Wochenende, auf Freigang, arbeiten sie die Liste ab, klauen die Autos, bauen sie um; zwei, drei Jobs pro Nacht sind es schon.

In einem guten Monat macht Sawallisch 10 000 Mark. Er fährt zum Frühstück auf die Kö und kauft ein Sportjackett für 4500 Mark. Im Gefängnis vergibt er Aufträge zum Reinigen seiner Zelle, jemand bezieht ihm das Bett und kümmert sich um seinen Bademantel. Er sagt seinen Eltern, er arbeite als selbstständiger Anlageberater.

Doch den Laden schmeißt Rehter; Sawallisch steht nur im zweiten Glied. Und was nützt der beste Businessplan, wenn es das Geschäft eines anderen bleibt, der dir offenbar den Respekt versagt. Dieser eingebildete Zwang zum Parieren kitzelt etwas in dir wach.

Du bist kein Hund, der sein Glück an der Leine findet. Du willst den Lauf der Dinge lenken.

Bald findet Sawallisch heraus, dass Rehter ihm 40 000 Mark vorenthält; die soll er heimlich in Kinderpornos investiert haben. Im Frühsommer 1992 sagt Sawallisch zu Lell: „Der Rehter macht sich unbeliebt. Nicht gut für ihn. Dieser Vogel ist schnell gerupft.“

Er spricht von einer „Endlösung“. Bekannte, die zuhören, nehmen das Gerede nicht ernst.

Diez, 17. Juni 2010. Ein Brief von Guido Sawallisch: „In ca. 2–3 Wochen ist mein Semester ‚im Eimer‘. Danach werde ich die freie Zeit damit verbringen, zusammen mit anderen einen Plan zu entwerfen, wie dem Treiben hier schnellstmöglich Einhalt geboten werden könnte. Dass Dr. Schäfer dabei – aus Sicht des Ministeriums – das Bauernopfer sein wird, ist bedauerlich, aber auch unvermeidbar. Seine überaus unmenschliche Gesinnung wird ihn die Karriere kosten.“

Dr. Jörg Schäfer, 2009 zum Leiter der JVA Diez ernannt, Karrierejurist, 38 Jahre alt, hat in diesem Juni 2010 das Studienzentrum schließen lassen. Jemand soll dort eine Hetzschrift verfasst haben, 25 Seiten über das „System Schäfer“, die an Anwälte, Politiker, Richter gingen.

Schäfer missbilligt das Zentrum als Hauptquartier für schwierige Charaktere. Dort üben die Herren Studenten, wie man sich wichtig macht, findet er: in diesem Relikt einer sozialromantischen Zeit, voll mit verstaubten Träumen vom Veredeln noch der hässlichsten Gesinnung. Für Psychopathen ungeeignet.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Sawallisch ist besessen von Dr. Schäfer. Er hat sich zu dessen Gegner erhoben und meint nun, er stehe im Kampf Mann gegen Mann.

Sie begegnen einander kaum. Es gab ein, zwei Gespräche, die verliefen unerfreulich. Nachmittags, wenn Hofgang ist, geht Schäfer manchmal raus und raucht eine Zigarette. Im Gitterkäfig zwischen den Fassaden joggt Sawallisch dann das Knastessen weg. Nach der zweiten Runde streift er das T-Shirt ab, und eine Welt entfernt, auf der anderen Seite des Gitters, zündet Schäfer die nächste Zigarette an.

Bald darauf kehrt er zurück in sein Büro, wo die gleichen Gesetzestexte liegen wie bei Sawallisch in der Zelle.

Der Gefängnisdirektor hat die langen Haare mit Gel nach hinten gekämmt und trägt die Hemdsärmel meist hochgekrempt; aus ihm spricht die innere Freiheit, keinem mehr etwas beweisen zu müssen.

Manchmal denkt er darüber nach, was ihn mit Sawallisch verbindet. Auch Schäfer ist Kleinbürgersohn. Er kennt den Kitzel der Auflehnung und hat früher mal im Laden was mitgehen lassen und heimlich ein Auto spazieren gefahren. Aber er versumpfte nicht, sondern bestand als Erster aus der Familie das Abitur und erkletterte das höchste Amt im Strafvollzug. Neben dem Studium fuhr er Taxi, sieben Jahre Nachtschicht, was sein Weltbild gefestigt hat, vor allem seinen Hass auf Wichtigtuer.

Sawallisch ist für Dr. Schäfer das Großmaul, das im Villenviertel in dein Taxi steigt und dich auf einen Festpreis runterhandelt, allein für die Demütigung.

Jeder ist seines Glückes Schmied. Mit diesem Satz erklärt sich Jörg Schäfer sein Leben. Dann denkt er über Guido Sawallisch nach und gerät ins Zweifeln.

Nahezu alle in der JVA Diez weisen den Gedanken, hier trage ein Psychopath die Maske des Normalen, aus einer Art Selbstschutz heraus zurück. Dann hätte der mich über Jahre manipuliert, sagen sie: unmöglich. Schäfer denkt weiter. Das Lügen und Posieren wird dem Psychopathen zur zweiten Natur – der Psychopath ist die Maske. Im Fall Sawallisch sieht Schäfer keinen Grund, an der Diagnose seiner Psychologin Beck zu zweifeln. Und doch fühlt er dabei eine Art Phantomschmerz.

Psychopathie ist kein neues Konzept. Schon 1801 beschrieb der französische Arzt Philippe Pinel eine „Manie ohne Delirium“. Später sprach man vom „moralischen Wahnsinn“, in Deutschland seit den 1880er Jahren vom „Psychopathen“. 1941 schrieb der Psychiater Hervey Cleckley über den Psychopathen, „das Gute, das Böse, Liebe, Angst und Humor geben ihm keinen Sinn, sie berühren ihn nicht“. In den 1990er Jahren dann durchdrang die PCL-R, die Checkliste, das deutsche Justizsystem. Zusammen mit der Hirnforschung verheißt sie das perfekte Erfassen der Kriminalität und des Kriminellen. Die Diagnose: Der Psychopath wird zum Opfer einer Arbeitsteilung im Hirn. Die Freude oder das Leid anderer zu erkennen, dafür ist bei uns der präfrontale Kortex in der Stirn zuständig – für das eigene Fühlen und Mitfühlen die im Schläfenlappen vergrabene Amygdala. Doch im Psychopathenhirn versagt das Zusammenspiel.

Der Psychopath ist ein Meister im Einschätzen seiner Mitwelt, aber in ihm gähnt nur Leere. Da ist keine Neurose, kein verschüttetes Trauma, das ein Therapeut bergen könnte. Nur Leere.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Dass es Rechtes und Unrechtes gibt und dass der Menschen diesen Unterschied erkennt, wenn nicht Wahnsinn oder Triebe seinen Geist vernebeln, gehört zum Gründungsglauben der modernen Philosophie. Wenn Hirnforscher diese Idee angreifen, dann mit Blick auf den Psychopathen. Der weiß im Gegensatz zum Triebtäter, was er anrichtet, aber er spürt nichts dabei.

Schuldfähig? Der Psychopath gerät zwischen die Fronten der Psychiatrie und der Justiz. Wer zu normal fürs Krankenhaus erscheint, der untersteht den Geschäftsregeln des Strafvollzugs, wonach jeder die Chance auf Besserung erhalten, jeder selbst das Böse abstreifen darf. Im Fall Sawallisch zielt dieser Wunsch womöglich ins Nichts. Denn je ziviler Sawallisch wird, je fleißiger er studiert und je smarter er auftritt, desto klarer wird ein Skeptiker wie Dr. Schäfer in ihm die Konturen des Psychopathen erkennen.

Er weiß, das ist ein Dilemma. Du musst dich ändern, sagt er zu Sawallisch – aber gut, wir wissen, du kannst es gar nicht.

Psychopathie verstehen zu lernen ist ein schwieriges Geschäft. Das liegt an den Forschungsobjekten selbst; und an den fließenden Grenzen zum Normalen, Allzumenschlichen. Glaubenskämpfe toben über die Frage, ob das psychopathische Syndrom kriminelles Verhalten einschließt, ob also jeder Psychopath zwingend zum Verbrecher werden muss.

Doch selbst wenn der Verstoß gegen die Gesetze der Gemeinschaft ein mehr oder weniger erwartbares „Nebenprodukt“ der Psychopathie bliebe, so scheint doch festzustehen, dass es sich um erbliches Verhalten handelt. Psychopathie entspringt einem Hirnschaden, ist die Folge einer genetischen Anlage und wird verstärkt vielleicht durch Einsamkeit im Kindesalter.

Eine große moralische Frage unserer Zeit lautet, was daraus folgt.

Manche, wie Dr. Schäfer, tendieren zum Verwahren, also dazu, das „lebenslänglich“ wörtlich zu nehmen. Andere halten am Konzept von Schuld, Verantwortung und Resozialisation fest. Einem wie Sawallisch müsste doch beizubringen sein, sagen sie, dass er Regeln zu befolgen hat.

Es gab eine Zeit, da war der Teufel der Beherrscher des Bösen. Die Wissenschaftler haben den Teufel in den Kopf von Guido Sawallisch verlegt. Vielleicht zu Recht, doch Zweifel bleiben. Hirnforscher stehen hilflos vor Einzelfällen, sie arbeiten mit Statistiken, und die Checkliste, auch dies zeigt die Angelegenheit Sawallisch, bekundet eine Exaktheit, die nicht immer greift.

Zwischen zwölf und 22 Punkten auf der PCL-R können viele Lebensjahre im Gefängnis liegen.

Labyrinth des Verdachts. Kneift man die Augen zu, glaubt man in Dr. Schäfer an seinem riesenhaften, leer geräumten Schreibtisch den schwarzen Helden eines Irrenhausfilms zu erkennen: Verrückter Direktor sperrt die Normalen ein.

Aber nur kurz. Dann blickt man wieder klar, nun wirft Schäfer einen Sehnsuchtsblick durch seine Gitterfenster zum Himmel und sagt, dies hier sei ein Rennen, Katze gegen Maus.

Und er, Schäfer, frage sich, wer spielt die Katze und wer die Maus.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Sawallisch jagt ihn mit Anträgen, Beschwerden, Eingaben. Ein juristisches Flächenbombardement. Sawallisch fordert einen Blu-Ray-Player. Sawallisch möchte Ausgang, logische Fortsetzung wäre der Urlaub, schließlich der offene Vollzug – das Ticket Richtung Freiheit.

Den Wünschen wird irgendwann nachzugeben sein. Möglich auch, dass ein Gutachter auftritt und die Gerichte davon überzeugt, Guido Sawallisch sofort freizusetzen.

Dieser Geschichte fehlt die Auflösung. Noch zwei Jahre Haftzeit – was folgt, bleibt offen. Vielleicht tritt dann ein reuiger, emotional leicht unterkühlter Mann in unsere Mitte, findet einen Arbeitsplatz, erringt womöglich späten Erfolg.

Oder es kommt jemand frei, der unsere Sittengesetze auswendig gelernt hat wie chinesische Vokabeln und nun ein abstraktes Wissen hat: Man bringt besser keinen Menschen um.

Im Oktober 2010 lässt Dr. Schäfer das Studienzentrum wieder öffnen. Für alles andere fehlt ihm die Begründung, auf den Rechnern sind keine Hetzschriften aufgetaucht. Sawallisch studiert weiter und träumt vom Freigängerhaus – jener Art des offenen Vollzugs, die er schon mal kennengelernt hat, damals, als er das Böse in die Welt brachte.

Am ersten Julitag 1992 telefoniert Guido Sawallisch, Fünf-Tage-pro-Woche-Häftling, Anzugträger, Einzelkind, mit Michael Rehter, Autohehler, Großmaul, Nihilist.

Sawallisch steht in der Zelle, neben ihm Lell, „der Bizarre“. Auf dem Bett das schwere C-Netz-Telefon. Draußen schwelt Abendhitze. Der Streit ist schnell und heftig. Wo bleibt unser Geld, fragt Sawallisch. Rehter antwortet: Ihr habt genug, 2000 Mark pro Woche reichen fürs Freizeitvergnügen. Sawallisch: Wir wollen das Geld, du schuldest es uns.

Rehter: Soll ich euch rausschmeißen? Ohne mich seid ihr nichts. Ende.

Sawallisch flucht seine Wut in die Zelle. Nach fünf Minuten kehrt die Ruhe zurück. Überlegen. Da war schon vorher diese Idee, Rehter verschwinden zu lassen. Jetzt wächst sie, eröffnet einen Gedankenraum der Chancen und Optionen. In jenen Augenblicken beschließt Sawallisch, dass Rehter „weg muss“. Auf welche Art, das weiß Sawallisch noch nicht, nur: sobald wie möglich, am Freitag, beim nächsten Wiedersehen.

In den folgenden Tagen hadert Guido Sawallisch nicht. Er überdenkt nichts mehr. Sein Plan steht fest. Rehter muss weg. Andere Lösungen erscheinen denkbar, keine erscheint besser. 18 Jahre später öffnet ein freundlicher Mann in Grün ein winziges Gesprächszimmer in der JVA Diez. Waschbecken, Stühle, Telefon. „Rufen Sie die 147, falls was ist.“ Dann kommt Sawallisch, und der Wärter schließt die Tür.

Was sich am Freitag, dem 3. Juli 1992, in der Lagerhalle einer ehemaligen Reißverschlussfabrik in Wuppertal ereignet hat, schildert Guido Sawallisch nüchtern und mit Gespür für Details, ein Ermittler seiner selbst.

Er bleibt dabei ganz in Harmonie mit sich. Das Reden über diesen Tag fällt ihm so leicht, als sei seine Jugendzeit das Thema oder der Diebstahl eines Mofas. Er streut Formeln der Selbstkritik ein, was den Eindruck nur verstärkt, hier habe einer alles im Griff, heute wie damals. Ein Fachmann für das Erkennen, Verwalten, Behandeln von

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Problemen, dem nichts ferner läge als sich hineinzusteigern in was auch immer; heute wie damals.

14.30 Uhr, Sawallisch steigt am Knast in Rehters Jaguar. Sie fahren zu Sawallischs Mutter, Dreckwäsche abgeben. Im Auto harmloses Palaver, Umgehen des Streits. Um kurz nach drei Ankunft an der Halle. Ein schmales Gebäude, fast einem Wohnhaus ähnelnd mit seinen pilasterartigen Vorsprüngen, den Fenstern, der verputzten Fassade.

Drinne Leuchtröhren, der Raum kaum größer als ein Apartment, Werkbank, Arbeitsgrube, ein geklauter BMW. Wenige Worte. Rehter im Blaumann, er nimmt sich den BMW vor, schweißst Fahrgestellnummern eines Unfallwagens ein. Arbeitsroutine.

In Sawallisch wirbelt die Unruhe. Er schwitzt, wartet, grübelt. „Wie könnte ich es machen? Ich will ja kein olympisches Preisboxen veranstalten. Der soll ja bloß weg. Dat is' wie auf dem Zehnmeterbrett, als Junge, zum ersten Mal im Leben.

Man steht oben, unten rufen sie: Spring doch! Und du stehst da. Je länger, desto schlimmer wird's. Ich hab zwei Stunden da oben gestanden, aber Runterklettern war keine Option.“

„Alles fertig?“ Rehter, an der Werkbank, schlüpft in seine Tuchhose, das Hemd. Sawallisch nimmt eine Brechstange und schlägt zu. Er trifft sein Opfer von der Seite am Nacken.

Michael Rehter sackt zusammen, zieht sich an der Werkbank hoch, schaut Sawallisch an, sagt nicht ein einziges Wort. Nur dieser lange, unbeteiligte, eingefrorene Blick.

„Von der ersten Sekunde an ging es schief. Er fällt nicht sofort um. In jedem Krimi fallen die sofort um.“

Maße der Brechstange: 59 Zentimeter Länge, Dicke 2,5 Zentimeter. Ein „Kuhfuß“. Eine der beiden Klauen ist abgebrochen.

Sawallisch schlägt wieder zu, immer auf den Kopf, ein halbes Dutzend Mal, es dauert länger als ein Radiosong. (Ursprung des Wortes „böse“: althochdt. bōsi, vordt. bausja, vermutlich „übel geschwollen, wie eine Beule“.)

Dann liegt Rehter da. Sawallisch, nie zuvor durch Gewalt aufgefallen, geht nach nebenan in den Waschraum und duscht sich das Blut vom Körper. Als er wiederkommt, röchelt Rehter. Sawallisch schlingt einen Schweißdraht um den Hals, dreht die Enden mit einer Zange zusammen, Rehter verendet an zentraler Atemund Kreislaufblähmung. Dann Stille.

Das Nachdenken und Entsorgen löst die Anspannung. Sawallisch stülpt einen Müllsack über Rehter, fixiert den Sack mit einem Gürtel an der Hüfte, schleppt das Paket zur Toilette, reinigt die Halle mit Dieseltreibstoff. Dann setzt er sich in Rehters Jaguar, Wert 80 000 Mark, und holt Uwe Wörz ab, den alten Kumpel aus Einbruchszeiten. Sie sind für den Abend verabredet. Sawallisch fährt Wörz zur Halle. Er möchte die Autoteile wegbringen, vielleicht auch seinen Erfolg genießen: Die alte Selbstherrlichkeit meldet sich nun. Wörz geht aufs Klo und sieht Füße, Unterschenkel, einen blauen Sack. Willst du mal sehen, sagt Sawallisch und zieht am Plastik. Wörz läuft raus und übergibt sich. Sawallisch erzählt Wörz alles, in allen Details, als wolle er angeben wie ein Schuljunge. Dann trinken sie in einer Kneipe die Nacht weg.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Am Morgen danach kommt Lell, der Zellengenosse, auf Freigang. Auch er erlebt Sawallischs prahlsüchtige Geschwätzigkeit. „Den Vogel gibt’s nicht mehr, den Vogel habe ich gerupft.“ Sawallisch weiß, diese beiden Kleinganoven und Halbversager werden ihn nicht ausliefern, schon wegen ihrer eigenen Vorstrafen.

Lell und Sawallisch fahren auf einen Schrottplatz und besorgen ein Metallfass, 200 Liter Volumen. Dann weiter zum Baustoffmarkt. Sawallisch kauft Sand und Kies, dazu einen Sack Zement.

„Ich versuche immer, die Eventualitäten abzuklären. Man kennt ja die Filme. Die Leiche im Gartenpavillon wie bei Louis de Funès oder eingewickelt im Teppich. So etwas geht schief.

Also der Beton.“ Ausgerechnet Rehter, dessen Mutter eine

Betonfirma besitzt. Sawallisch und Lell rühren an, füllen das Fass. Kopfüber die Leiche hinein. Sie ist kalt und starr; Sawallisch klemmt die Beine mit dem Brecheisen in der Tonne fest. Dann Ziegelsteine, mehr Beton, am Ende das Glattstreichen.

Einen Tag später, am Sonntag, bleibt nur eine süßlich stinkende Brühe übrig, oben auf der Betonfläche. Leichenflüssigkeit. Die wischen sie mit Putzlappen ab. Die Lappen landen in Plastiktüten, dann im Mülleimer am Straßenrand.

Sieben heiße Tage lang steht das grüne Fass in der leeren Halle. Dann mietet Lell einen Siebentonner mit hydraulischer Rampe. In Duisburg, Autobahnabfahrt Ruhrort, finden die beiden eine Flussböschung. Sie rollen das Fass über den Kies, eine Höllenarbeit, bis es tief im Wasser am Schlammgrund feststeckt.

Man kann nicht sagen, dass Sawallischs Leben in diesem Juli 1992 eine andere Richtung eingeschlagen hätte. Er fährt zwar jetzt den blauen Jaguar. Und er möchte den neuen Boss des Autogeschäfts geben, aber dafür fehlen ihm die Kontakte.

Bald geht er erneut auf Einbruchstour, und Wörz lärmt wieder in fremden Büros herum. In diesen Nächten trägt Sawallisch oft dieselbe Jeans wie am Tattag; in ihrem Beigeton sind nun helle, entfärbte Waschflecke.

Im April 1993 verlässt Sawallisch den Knast als freier Mann. Im Juni lächelt ihn in der Kneipe ein Mädchen herüber, Sylvia\*, eine lebhaftes, kesse Anwaltsgehilfin. Auch vor ihr, seiner neuen Freundin, errichtet er Fassaden. Sie glaubt bis zum Ende, er sei Finanzberater. Unter der Woche

hält Sawallisch Distanz, am Freitag schwebt er im Anzug beim Stammitaliener herein: Er komme gerade aus Frankfurt, oder aus Düsseldorf.

Vom 3. Juli 1992, sagt er heute, träume er nie. Er grübele auch nicht weiter darüber nach; damals wie heute.

Kaum jemand vermisst Rehter, der unter falschem Namen lebte. Lell, „der Bizarre“, ruft Rehters Mutter an und täuscht Besorgnis vor: Der Michael sei verschwunden, ob sie wisse, wo er sei? Die Mutter flüchtet sich in die Idee, ihr Sohn habe sich ins Ausland abgesetzt, um dem Gefängnis zu entkommen. Monat um Monat wächst ihre Angst.

Im Oktober 1993 wohnt Uwe Wörz, Sawallischs alter Bundeswehrkumpan, bei einer neuen Freundin: der hochschwangeren Witwe seines unter ungeklärten Umständen, womöglich an Heroin verstorbenen Bruders.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Am 10. Oktober, einem Sonntag, hält sie seine Launen nicht mehr aus. Wörz' Schwester eilt hinzu. Wörz nimmt das Küchenmesser, mit dem er immer sein Haschisch schneidet, brüllt herum, hält es seiner Schwester an die Kehle.

Die Frauen flüchten ins Badezimmer, dann aus der Wohnung. Im Auto erleidet die Freundin eine Fehlgeburt. Die Schwester fährt zur Polizei. Der Sawallisch, flennt sie dort, hat jemanden in eine Tonne gesteckt und ins Wasser geworfen; ihr Bruder wisse Genaueres.

Wörz bricht schon beim ersten Verhör zusammen. Er gesteht alles, später auch Lell.

Am 12. Oktober 1993, mehr als ein Jahr nach dem Mord, stehen Polizisten morgens um 8.10 Uhr vor Guido Sawallischs Wuppertaler Wohnung. Zweimal klingeln, dann öffnet der Verdächtige. In der Hand hält er einen Elektroschocker, wird aber überwältigt.

Mit einem Tötungsdelikt habe er nichts zu tun, teilt er dem Vernehmungsrichter mit und deutet nur vage an, dass er zu geeigneter Zeit Stellung nehmen werde.

Helmut Lell führt drei Kripobeame zum Ufer der Ruhr, tags darauf hieven Polizeitaucher das Rostfass aus dem Schlamm. Beim Aufschneiden ragt ihnen ein Stück Hüfte entgegen.

In der Gerichtsmedizin bearbeiten drei Männer den Beton drei Stunden lang mit Hammer und Meißel, dann borgen sie sich bei Bauarbeitern auf der Straße einen Schlagbohrhammer und schälen frei, was von Michael Rehter übrig geblieben ist. Der Schädel weist einige Trümmerbrüche auf. Außerdem lochartige Zerstörungen an der rechten Schläfe, einen Berstungsbruch vom Rand des rechten Felsenbeins schräg nach vorn in das Dach der Keilbeinhöhle und von dort nach links in das seitliche Stirnbein. Daneben Brüche des rechten Jochbeins und des Unterkiefers, Abbrüche an der Schädelkante sowie Brüche der oberen Halswirbelkörper. Die Hirnreste wiegen 950 Gramm.

Noch einmal ein Jahr später, im September 1994 vor Gericht, schiebt Guido Sawallisch den Mord auf Uwe Wörz, seinen besten und womöglich einzigen Freund.

Sawallisch tritt selbstbewusst auf, aber niemand glaubt ihm. Bis heute glüht seine Verachtung für Wörz und dessen, wie er findet, abtrünniges Geständnis.

Das Fass steht noch ein paar Wintermonate lang auf dem Hof des Wuppertaler Polizeipräsidiums herum. Rehters Schädel dient zunächst als Exponat im Kriminalmuseum der Düsseldorfer Rechtsmedizin, eine Kuriosität unter anderen, die irgendwann entsorgt wird. Heute bleiben von Sawallischs Tat nur die Fotos eines zertrümmerten Kopfes, schwarz gerahmt, hinter dem Schreibtisch eines Polizeikommissars.

Zur Frage, weshalb Michael Rehter sterben musste, schreibt Dr. Bork, jener Tübinger Gutachter, der Sawallisch nicht für einen Psychopathen hält: Es erscheine nachvollziehbar,

„dass sich Herr Sawallisch im Vorfeld des Mordes in seiner Existenz bedroht gefühlt hat. Dabei hat es sich um eine einmalige Konfliktsituation gehandelt.“

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Diese Worte eröffnen die in letzter Konsequenz tröstliche Hoffnung auf einen Streit zwischen den beiden, auf ein Ausrasten wie unter betrunkenen Jugendlichen. Es ist die Hoffnung darauf, dass Guido Sawallisch Gefühle hat.

„Komm runter, reg dich nicht auf, lass uns eine Analyse machen.“

JVA Diez, Herbst 2010: Guido Sawallisch baut in seinem Kopf die Momente der Entscheidung wieder zusammen. Wie er in der Zelle mit dem wütenden Lell saß, zwei Tage vor dem Mord, nach dem Telefonat mit Rehter.

Sawallisch: „Welche Optionen siehst du?“

Lell: „Ich will mein Geld haben.“ „Das Thema können wir abhaken.“ – „Ja.“ „Einfach weitermachen, als wäre nix gewesen,

können wir auch nicht. Dann betrügt er uns immer weiter.“ – „Ja.“

Sawallisch arbeitet mit Lell nach und nach alle Optionen durch. Wie bei einer Klausur, sagt er, du setzt dich hin und beginnst mit dem Rechnen.

Denkroutine. Option 1: weitermachen – geht nicht. Option 2: Rückzug aus dem Geschäft – geht auch nicht, denn wenn Rehter irgendwann einmal in die Fänge der Polizei gerät, wird er uns opfern, das bedeutet sieben Jahre Knast. Option 3: Rehter anzeigen – die gleiche Antwort.

Herbst 2010, JVA Diez. Man fühlt, wie man hineingezogen wird in Sawallischs Argumentationsschleifen, in die kalte

Logik einer Beschlussfassung. Sawallisch: „Ein rationales Ausschlussver-

fahren hat zum Ergebnis geführt. Der musste weg. Jede andere Option hätte bedeutet, dem Zufall die Kontrolle zu überlassen. Und das geht nicht.“

„Es klingt einleuchtend, so, wie Sie das darstellen.“

„Das hat mir noch niemand gesagt. Danke.“ Bald ist Mittag, dann wird ein Wärter die Tuöffnen, der Umschluss steht an. Es bleibt noch Zeit für eine Frage an diesen Mann, der anderen fremd erscheint, aber nicht sich selbst. Was ist das Böse?

„Gesehen hab ich das schon mal. Böse ist, wenn man kein Motiv hat. Wenn man einen Zaunpfahl umtritt, und zwei Meter weiter steht ein Mensch, den tritt man auch um. Das ist böse. Hat aber mit mir nichts zu tun.“